

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Der Grünberg

Der Grünberg.

Am Tage nach der Niederlage des Schrammacher schlüpfte der Dornauberger Forstwart, Herr Leismüller, mit Beihülfe des Kaplans unter das sanfte Joch der Ehe. Wir Kofshagleute insgesammt, Mander und Weibsen, waren aufgefordert worden, hierbei zu erscheinen; es kamen aber nur die Mander, nämlich David und ich. Man versprach sich nicht gar zu viel von dem Feste, da keine richtige Bauernhochzeit, sondern nur eine sogenannte Nachmittagshochzeit zu erwarten war.

In Ginzling bewillkommte uns das Brautpaar. Leismüller prangte in seiner schmucken Jägertracht, und die schöne Braut, eine Tochter des hoch oben auf Wandeck horstenden Gainer Anderl, war angethan mit eitel Sammet und Seide. In der Laube neben der Regalbahn saßen die Honoratioren aus der Zahl der Festgäste mit wahren Leichenbittermienen. Sie hatten den ganzen Tag gefastet, um ihren „inneren Menschen“ zur Aufnahme des abendlichen Mahles würdig vorzubereiten und harrten jetzt hungernd des Schmauses. Der Herr Kaplan suchte seinen Appetit sogar noch durch ein sehr probates Mittel, durch Regelschieben zu stählen. Während ich den Herrn Oberförster Hochleitner begrüßte, der gleichfalls erschienen war, bemerkte der fromme Herr meine Anwesenheit und kam eilends herbeigesprungen, um sich theilnehmend nach

meinem Befinden zu erkundigen. Schon seit längerer Zeit hatte er eine Zuneigung zu mir gefaßt, die ich mir durchaus nicht zu erklären vermochte. Erst später erfuhr ich, daß ihm irgend ein Schelm, wahrscheinlich Forstwart Peismüller, die vertrauliche Mittheilung gemacht habe, ich studire „auf einen geistlichen Professor“. Daher stammte das räthselhafte Interesse, das er meiner Wenigkeit entgegenbrachte.

Nun mußte ich ihm dies und jenes von meinen Gebirgs- wanderungen erzählen, kam natürlich auch auf den Schramm- ader zu sprechen, zeigte ihm das stolze Felsenhaupt, welches über die Rifflerschneide auf Dornauberg herniederschaut, und war verstockt genug, trotz seines ungläubigen Kopfschüttelns steif und fest zu behaupten, wir wären oben gewesen. Doch der Mann Gottes von Dornauberg zog Schultern und Augen- brauen zu gleicher Zeit in die Höhe und dachte wahrschein- lich: die Botschaft hör' ich wol, allein mir fehlt der Glaube, mein verehrtester Herr! Wenn er auch so artig war, diese Worte zurückzuhalten hinter dem Zaun der Zähne, so waren sie doch immerhin deutlich genug in physiognomischer Kunen- schrift auf seinem Antlitz zu lesen.

Ich muß gestehen, daß mich dieser Unglaube des sonst so gläubigen geistlichen Herrn ein wenig verdroß, doch das Miß- trauen, welches die Thalbevölkerung von Dornauberg den Berichten über Hochgebirgsfahrten entgegensetzt, wird Nie- manden Wunder nehmen, der da weiß, daß der ruhmgekrönte Bezwinger der Hinteren Sohlerspitze, derselbe, dem der neckische Berggeist Euzian unverwelklichen Lorbeer um die erfinderische Stirne flocht, in unserem Gebiete, in den Zillerthaler Alpen vor Jahren Triumphe feierte.

Die Hochzeit verlief glatt und in der schönsten Ordnung, ohne durch unliebame Auseinandersetzungen der erhitzten Köpfe unterbrochen zu werden. Die Pausen, welche die raffinierte Köchin zwischen den einzelnen Gängen einflocht, wurden mit

allerlei Tänzen ausgefüllt, was der Verdauung sehr förderlich sein soll. Nach dem letzten Gerichte, den „Knöd'ln“, begann das „Weisen“. Die Tiroler Hochzeitsgebräuche sind aus den Schilderungen L. Hörmann's u. A. satzfam bekannt, es wäre demnach mehr als überflüssig, hier näher darauf einzugehen. Auf das Weisen war ich nicht wenig gespannt. Es ist immer eine heikle Sache, mitten in der gehobendsten Feststimmung Geldangelegenheiten abzuwickeln. Diese gefährliche Klippe wurde jedoch mit wahrhaft feinem Takte, in unbefangener und feierlicher Weise zugleich vermieden.

Nachdem das Brautpaar verschwunden war, erreichte die Festfreude ihren Höhenpunkt. David tanzte wie besessen mit dem hübschen Töchterlein Gainer Bartl's, des Dornauberger Kröfus. Man merkte es ihm nicht im Geringsten an, daß er in der vorvergangenen Nacht das Pfitschgründl durchwandert, gestern den Schrammacher bestiegen und heute Morgens schon einige Stunden im Jngentkare gearbeitet hatte. Um 3 Uhr früh gelang es mir endlich, ihn zur Rückkehr nach Rosshag zu bewegen.

Wir schliefen einige Stunden und machten uns dann um Mittag herum trotz der gewitterschwangeren Wolken und trotz des bössartigen Raters, der uns quälte, wiederum auf den Weg nach Ginzling, um von dort aus den Grünberg zu besteigen. Es ist geradezu unbegreiflich, aus welchem Grunde dieser wunderschöne Gipfel, die Hauptzierde des Maierhofer Gebirgsbildes von den Fremden und Einheimischen so unverantwortlich vernachlässigt wird. Mit Ausnahme einiger Jäger und jener Männer, welche vor Jahrzehnten eine Triangulirungspyramide auf ihm errichteten, hat ihn noch kein menschliches Wesen betreten. Die Exkursion, die wir morgen zu unternehmen gedachten, war eine Entdeckungstour in des Wortes verwegeuster Bedeutung. David hatte keine Ahnung, wo und ob man überhaupt den Berg besteigen könne; ich hatte ihn

zwar von der Floite und vom Triftner aus betrachtet, vermochte jedoch auch nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, daß auf die höchste Schneide hinauf zu gelangen sei. Einladend sah sie nicht aus.

Um 1 Uhr kamen wir in Ginzling an. Der Wirth Felix, sein Bruder Hannes und der Tuxer Jäger Josef, den wir bereits in Lanersbach kennen lernten, saßen stillbergnügten Sinns in der schattigen Laube und tranken noch immer auf das Wohl des Brautpaars. In ihrer heiteren Weinlaune gaben sie uns die widersprechendsten Rathschläge. Dem Einen zufolge sollten wir die Spitze von Maierhofen aus erklimmen, der Zweite meinte, es ginge wol durch das Schrammbachkar ebenfalls, und der biedere Josef forderte uns gar auf, hier zu bleiben und bei einem Schoppen perlenden Weins den Grünberg und seine Besteigung zu vergessen. Doch das war ein wenig zu viel verlangt. Die Almhütte im Schrammbachkar war das Ziel, welches wir heute noch erreichen mußten. Aber auf welchem Wege?

David meinte, es wäre am Besten, bis zur Schrammbachaste thalauswärts zu wandern und von dort aus „im Bach'l“ ins Kar emporzusteigen. Felix dagegen rieth, sofort von Dornauberg weg über die Waldblöße des Beckenbergs, die im Nord-Westen von der Wildschrofenschneide herabzieht, das „Satterl“, eine unbedeutende Depression dieser Schneide zu gewinnen und dann in weitem Bogen zur Schrammbachkarhütte hinüberzusteuern. Nach kurzem Besinnen wählte ich den von Felix vorgeschlagenen Weg und verabschiedete mich bald darauf, etwa um 4 Uhr, von den stillen Zechern.

David ließ sich in der Küche den Rucksack noch mit allerlei Ueberbleibseln von dem gestrigen Hochzeitsgelage füllen und holte mich sodann in der Nähe der Kirche ein. An dieser gingen wir links vorbei und kamen nach etwa 200 Schritten zur Draxleraste. Gleich hinter derselben beginnt der Aufstieg

über den Beckenberg. In den Fußstapfen eines „Heutragersteigls“ schritten wir in langweiligen Zickzacklinien aufwärts und kamen an mehreren Heustristen, an einem Stadel und an jenen zwei großen Felschrofen vorbei, die schon vom Thale aus sichtbar sind und als Wegweiser dienen können. Bald darauf steht man vor einem Zaune, der den Beckenberg der ganzen Breite nach absperrt. Kaum hatten wir ihn überklettert, da brach, nachdem es schon unterschiedliche Male gedonnert, plötzlich ein furchtbares Hochgewitter los und nöthigte uns im dichten Erlengestrüppe Schutz zu suchen.

Der Anblick, der sich uns von diesem Schlupfwinkel aus bot, war von einer unheimlichen Wildheit. Anfangs zeigten sich die gegenüberliegenden Thäler, die Floite, Gunkel und das Jngentkar halb verhüllt durch das durchsichtige Gewebe des feinen Strichregens; nur die Niesenhäupter des Vöfler, Mörchner, Feldkopf, Döhsner und Jngent ragten frei und stolz empor, von den Sonnenstrahlen, die das dräuende Gewölk durchbrachen, mit einem fahlen, eintönigen Gelb übergoßen. Jetzt zuckte ein blendender Blitzstrahl hernieder und erhellte die Thäler für eine Sekunde bis in ihre geheimsten Winkel und Falten. Im nächsten Momente senkte sich das Dunkel der Wetternacht wieder auf sie herab, und das Krachen und Knattern des Donners rollte, durch das Echo der vorspringenden Bergflanken verzehnfacht, über das Gebirge dahin, um hoch oben in der Region des ewigen Eises zu ersterben.

Eine Viertelstunde hockten wir dicht zusammengekauert unter einer Erlenstaude und wurden trotz des dichten Blätterbaldachins naß bis auf die Haut; daß wir es nicht jusqu' aux os wurden, wie dünnhäutige Franzosen, verdankten wir eben unserem ächt germanischen, soliden Felle.

Mit einem Male zerriß die dunkle Wolkenhülle im Westen, und durch die entstandenen Lücken lächelte der schönste blaue Himmel auf uns herab. Augenblicklich verließen wir unser

Versteck, stiegen ohne einen Pfad zu finden noch 15 Minuten steil aufwärts und erblickten endlich eine niedrige Steinmauer am Fuße des Wildschrofens. Einen Scheibenschuß vor ihr stießen wir auf einen schmalen Gangsteig, der rechter Hand in den Fichtenwald führt, folgten ihm und gelangten schon nach wenigen Minuten zu der kleinen Almhütte „am Satterl“. Sie gehört dem Dornauberger Schulmeister Hörhager, wird jedoch im Sommer von dem alten Schreiber recte Albin Klausner und seiner Ehegessonsin bewohnt, die sich der Bergmahd halber hier oben aufhalten.

Noch 20 Schritte, und man steht auf der Schneide zwischen dem Boden- und dem Schrammbachkar, auf dem Satterl selbst.

Ich war überrascht von der prächtigen Rundschau, die sich hier entfaltet. Gerade vor uns liegt das steil zum Zemm- bache hinabziehende Schrammbachkar, tief, tief unten gähnt der schmale Schlund der waldumsäumten Dornaubergklamm, und vor ihrem Ausgange breitet sich das lachende Maierhofer Thalbeden aus, welches der Penkenberg mit seinen Abstürzen und Terrassen zur Linken und die Gerloswand mit dem niedlichen Gerlossteinkögele zur Rechten umstehen. Im Osten ragt die schlanke Pyramide des Tristner empor, das Jägerhäuschen Wandeck liegt beinahe in gleicher Höhe mit unserem Standorte. Durch das Fernrohr erkannten wir Gainer Anderl, der geschäftig vor seinem Heim herumhantirte. Die Floite ist beinahe gänzlich aufgeschlossen; der vom gigantischen Löffler und vom schroffen Floitenstiz überragte Gletscher zeigt sich von seinen obersten Firnmulden bis zur Zunge herab. Aber noch mehr: An den Abhängen des Hohen Gaul vorbei dringt der Blick tief in das Gunkelthal ein, bis zu dem Häuschen des Jägers Dummel, welches gar freundlich herüberwinkt. Im Hintergrunde thronen der wilde Feldkopf, der prachtvolle Obelisk des Döhsner und die drohenden Felszähne der Ingentzspitzen mit dem kleinen Gletscher an ihrem Fuße.

Die Titanengestalt des finsternen Greiner, die Greinermauer und der Spiegelpfopf setzen der Fernsicht nach dieser Seite eine Schranke. Im Westen steigt die Wildschrofenschneide empor, und hinter ihr baut sich, über dem Schrammbachkare, die imposante, in jähren Wänden abstürzende Schneide des Grünberg auf.

Während ich diese Einzelheiten niederschrieb, wüthete auf der Schneide ein orkanartiger Sturm, und als ich mein Buch zuklappte, begann es auch schon wieder zu regnen. Wir folgten deshalb der Einladung des grauhaarigen Schreiber, der mittlerweile zu uns heraufgestiegen war, und flüchteten unter das schützende Obdach seiner kleinen Hütte. Hier empfing uns die alte, runzelige Schreiberin und verlieh ihrer wohlwollenden Gesinnung sofort in einer Schüssel vorzüglicher Ziegenmilch beredten Ausdruck.

Jede Behausung, in der ein weibliches Wesen weilt, hat etwas Trauliches, Unheimliches. Ueberall herrscht die peinlichste Sauberkeit; Schmutz, Staub und ähnliche Dinge, die den Gleichmuth des Mannes nicht im Geringsten alteriren, sind dem Frauenherzen verhaßt. Doch mit dieser rein negativen Tendenz hat es noch lange nicht sein Bewenden, das „Ewig Weibliche“ kann unter keiner Bedingung des Kaffees entrathen, es braucht ferner, wenn es sich behaglich fühlen soll, alle jene unbedeutenden Kleinigkeiten als Löffel, Teller, Schüsseln und ähnlichen Hausrath, den die Welsler als vollkommen überflüssig erachten, der aber doch zum Komfort des Alllebens nicht wenig beiträgt. Ich hatte mich bisher noch auf keiner Alpe so unsagbar wohl befunden wie hier „am Satterl“.

Die Wiener Schnitzel, mit denen uns David's kunstfertige Hand überraschte, waren längst verspeist, und noch immer saßen wir unser Pfeisichen schmauchend um das traulich knisternde Herdfeuer und fühlten uns sicher und geborgen bei

dem Prasseln der schweren Regentropfen, die der unbändige Boreas auf das steinbesäete Schindeldach herabpeitschte.

Nach einer erquickenden Nachtruhe auf dem würzig duftenden Heulager wurden wir am nächsten Morgen durch das Pfeifen und Brausen des Sturmwindes aufgeweckt, traten fröstelnd ins Freie, nahmen das Veto, welches die himmlischen Mächte gegen die Grünbergtour einlegten, zur Kenntniß und begaben uns nochmals zur Ruhe. Um 8¹/₂ Uhr meldete die alte Schreiberin, daß sich der Himmel entwölke. Wir reckten und streckten unsere durch den langen Schlaf steif gewordenen Gliedmaßen und beschloßen nach einer gründlichen Wetterschau, den Grünberg trotz der vorgerückten Tageszeit heute noch anzugreifen.

Die Hausfrau erhielt beim Abschiede für ihre Mühe- waltung einen „Guldenzettel“ und begann, da all ihr Sträuben erfolglos blieb, zu jammern und zu wehklagen. „Ja, mei liabe Frau, isch det a Grausen! A ganze Gulden, isch det an Elend! Ja mei, dös isch ja goar z'grob, dös isch ja goar z'grob! Wie bringen wir denn dös wieder ein?“

Ihre Aufregung legte sich erst, als David noch einen halben „Zopfen“ Brod und ein ungeheueres Stück grauen Käses in seinem Rucksack verschwinden ließ.

Um 9 Uhr wurde aufgebrochen. Der schmale Fußweg führt über das Satterl (spr. sädal) auf das nördliche Gehänge der Wildschrofenschneide und gabelt sich schon nach ungefährl 150 Schritten. Wandert man in der bisherigen Richtung fort, so erreicht man in einer Stunde die Hütten der Schrammbachkaralpe, zu welcher der nördliche Grünberg- gipfel, der Thurm, in schroffen aber gut gangbaren Wänden herabstürzt. Wir wollten jedoch die ganze, langgestreckte Schneide des alten Rachtelgebirgs mit seinen vier Spitzen über- klettern, mußten zu dem Behufe die Scharte nördlich von der Langen Wand, also die Elsscharte, gewinnen und wählten da-

her das Heutragersteigl, welches linker Hand über die Bergmähder in direkt westlicher Richtung zur Wildschrofenschneide emporzieht. Nach 20—30 Minuten langten wir bei dem alten Schreiber an, der mit der Errichtung einer Heustrisse beschäftigt war, und ließen uns die Fortsetzung des Weges beschreiben. Gleich darauf erreichte der Steig sein Ende, und nun mußte eine ungemein steile Graswand mühsam erklettert werden. Die einzeln stehende Zirbe auf der Höhe dient als Wegweiser. Von hier weg steigt man fünf Minuten direkt zur Wildschrofenschneide hinan, umgeht dann einen hohen Kopf, der in derselben aufragt, auf schmalen Grasbändern über senkrechten Felswänden — wem diese Passage bedenklich erscheint, der darf sich eben den kleinen Umweg über den erwähnten Kopf nicht verdrießen lassen — und erreicht endlich die Höhe der Schneide bei jenem breiten Bruche, der ins Nestkar hinabzieht und von der Gunkel oder dem Jagentkare aus deutlich sichtbar ist.

Von nun an geht es längs der Kammlinie äußerst bequem aufwärts bis zu der schwach markirten Scharte, über welche der Ruhweg aus dem Nest- ins Schrammbachkar führt. Hier verläßt man die Schneide und schreitet über die Gras- und Trümmerhalden ihres nördlichen Gehänges horizontal dahin, sodaß man schließlich in die oberste Seitenbucht des Schrammbachkars gelangt. Es mochte 11 Uhr sein, als wir daselbst ankamen. Die Sonne brannte sengend heiß hernieder, und vor Durst beinahe verschmachtend schleppten wir uns die steile, mit grobem Gerölle bedeckte Lehne hinan. Dort, wo auf der G.-St.-R. der Buchstabe W des Wortes Lange Wand zu finden ist, betritt man abermals die Wildschrofenschneide und muß, um das vorläufige Ziel, die Eisscharte, zu erreichen, in das Nestkar hinübersteigen. Da die Schneide an dieser Stelle gänzlich verschwindet, verliert man nicht einen einzigen Meter an der einmal gewonnenen Höhe, sondern

wandert über eine rauhe Trümmergang und über kleine Schneefelder aufwärts bis zur Eisscharte. Im Spätsommer blinkt etwa 200 m. unter ihr, auf der obersten Terrasse des Nestfars ein Seespiegel, die „Krystall'ne Lade“. Auf ihrem Grunde soll sich, wie die Sage geht, ein ungeheurerer Krystall befinden, der bei heiterem Wetter deutlich sichtbar ist. Gar mancher arme Teufel stieg schon herauf, um den Schatz zu heben, und kehrte nach langem, erfolglosen Bemühen verzweifelt ins Thal zurück. So hatte uns der alte Schreiber gestern Abends erzählt. Wir spähten jetzt natürlich überall umher, aber von dem kleinen Hochsee, von der krystall'nen Lade war nichts zu gewahren, sie lag noch unter einer mächtigen Schichte alten Winterschnees begraben.

Unmittelbar unter der Eisscharte gibt es noch eine kurze aber scharfe Kletterei durch das zerrissene Geschröfe, und gleich darauf taucht der Blick jenseits hinab in die Tiefe des Eiskars. Wir stehen auf der Schneide des Tuxer Hauptkammes, zwischen der Langen Wand zur Linken und der südlichen Grünbergspitze zur Rechten. Die Erklümmung der letzteren war die Aufgabe, welche zunächst gelöst werden mußte. Um Zeit und Kraft zu sparen, umgingen wir den steil aufragenden Felskopf, zu welchem sich die Kammlinie aus der Eisscharte emporschwingt, auf der westlichen also Tuxer Seite über lockeren, theilweise gänzlich verwitterten Steinschutt. Hier heißt es: Vorsichtig sein! Nur auf die Füße und auf den Bergstock, namentlich aber auf den letzteren darf man sich verlassen; jeder Felszacken, nach dem sich die Hand ausstreckt, gibt bei der flüchtigsten Berührung nach. Die ganze Abdachung erinnerte mich auf das Lebhafteste an den Greinerkamm auf der Schlegeiseiseite. Wer hier oben ausrutscht und ins Rollern geräth, der dürfte erst einige Tausend Fuß tiefer, im Eiskare unten, zur Ruhe kommen. Hochaufathmend betraten wir die schmale Schneide, auf welcher unsere Sicher-

heit doch wenigstens von uns selbst und nicht vom Zufalle und von den tödtlichen Schuttmassen abhing. Noch einige Sprünge über die Schrofen des Grats und die erste Grünbergspitze war bezwungen.

Raum hatten wir den Gipfel betreten, da prallten wir auch schon taumelnd zurück vor dem Windstoße, welcher mit voller Gewalt auf uns einbrang. Bisher hatte uns der Raum gegen den fürchterlichen Sturm, der heute wüthete*), hinlänglich geschützt, jetzt aber waren wir seinem Ingrimme vollständig preisgegeben. Es war unmöglich, sich auf der Spitze aufrecht zu erhalten, ich kauerte mich daher hinter einem Felsblocke nieder und notirte zitternd vor Kälte die Einzelheiten der Rundschau.

Der Grünberg ist ein sehr lohnender Aussichtspunkt, wenn er auch mit der Ahornspitze, dem Tristner, Jngent, Greiner, Kiffler u. a. keinen Vergleich auszuhalten vermag.

Die Berge des Zillerthaler Hauptkamms und seiner Verzweigungen zeigen sich vom Hochferner angefangen bis zur Reichen Spitze in der günstigsten Gruppierung. Die tiefen Einschnitte des Schlegeisen- und Zemmgrundes sind deutlich sichtbar, das Jngentkar und die Gunkel liegen vollständig aufgerollt vor uns, die Floite enthüllt sich von der Tristenbachhütte bis zur Sulzenalpe und dem Jägerhause, die Stilluppe ist durch die Tristen Spitze und den Floitenkamm verdeckt, der Zillergrund endlich zeigt sich gänzlich frei und unverhüllt von seiner Mündung in das Maierhofer Becken bis nach Brandberg. Alle die wohlbekannten Niesenberge im Hintergrunde dieser Seitenthäler machen einen erstaunlichen Eindruck, da wir sie beinahe ohne Ausnahme vom Scheitel bis zur Sohle herab überblicken können.

*) Im Unterinntale, namentlich bei Kuffstein, richtete er einen entsetzlichen Schaden an, zerstörte einige Häuser, deckte andere ab, legte ganze Waldungen nieder u. s. w.

Nichts weniger als befriedigend ist dagegen die Gebirgs-
szenerie des Tuxer Hauptkammes. Seine Spitzen liegen in
einer Linie, und der Grünberg im Alignment derselben.
Vieles wird in Folge dessen gänzlich gedeckt, und die sichtbaren
Theile des Gebirgs schieben sich zu einem Chaos zusammen,
welches nur der entwirren kann, welcher die Kontouren der
einzelnen Grate und Erhebungen selbst an den unauffälligsten
Merkmalen zu erkennen vermag. Die lange Wand verdeckt
den Kopfsopf und die Realspitze. Erst der Kiffler mit dem
sanften Federbette tritt wieder hervor. Hinter ihm und den
Gefrorenen-Wandspitzen verbirgt sich der Olsperer, während
sein Nachbar und Rivale, die kühne Felsnadel des Schram-
macher links neben dem Absturze der Gefrorenen-Wandspitzen
hoch emporragt. Im Norden thront, unseren Standort nur
um wenige Meter überragend, die höchste Grünbergspitze, der
Thurm. Eine schmale, arg zersägte Felschneide zieht zu ihm
hinüber. Noch weiter gegen Norden dehnt sich das lang-
weilige Thonschiefergebirge aus, und hinter ihm winken die
schimmernden Zinnen und Mauern der Nördlichen Kalkalpen.

Eine halbe Stunde mochten wir, umbraust von der wilden
Windsbraut, auf unserem ungemüthlichen Plätzchen hinter dem
überhängenden Schrofen gefessen sein, als David zum Weiter-
marsche drängte. Es war bereits 1 Uhr vorbei, und wer
konnte sagen, welche Schwierigkeiten sich uns noch entgegen-
stellen würden! Die Ueberkletterung der langgestreckten Grün-
bergschneide war eine harte Arbeit. Der Sturm wüthete mit
ungeschwächter Kraft fort, und ohne Unterlaß mußten wir
vor seinen heimtückischen, durch kurze Pausen unterbrochenen
Angriffen auf der Hut sein. So kamen wir ruck- und
sprungweise vorwärts, sahen uns an zwei Stellen durch hoch-
aufstarrende Felsköpfe genöthigt, die Kammlinie zu verlassen,
erklommen dann ein senkrecht 2 m. hohes „Wand'l“, welches
die Schneide versperret, und erreichten bald darauf, $\frac{3}{4}$ Stunden

nach dem Aufbruche von dem ersten Grünberggipfel, die Spitze des Thurms (2864 m.). Ein morscher Pfahl, der letzte Rest der hier errichteten Triangulirungspyramide, bezeichnet den höchsten Punkt.

Die Rundschau hat sich wesentlich verändert und zwar zu ihrem Vortheile. Aus ungeheurer Tiefe blicken die sonnigen Fluren des Maierhofer Thalbeckens zu uns herauf, die Seitengründe, welche in dasselbe einmünden, sind tief herab sichtbar, und zu all jenen herrlichen Bildern, die wir schon auf dem ersten Gipfel bewunderten, tritt jetzt noch ein neues hinzu: das Floitenthal. Von der Tristenbachalpe bis hinauf zu seinem eisgekrönten Hintergehänge liegt es vollkommen aufgeschlossen vor unseren entzückten Blicken!

Doch wann würde uns jemals auf dieser unvollkommenen Erde hienieden ein reiner, ungetrübter Genuß zu Theil! Der bittere Wermuthstropfen darf nie fehlen in dem Becher der Freude. Trotz des herrlichen Panoramas mußten wir schon nach einer Viertelstunde, durch den eisigen Nordwind verjagt, unseren erhabenen Thron verlassen. Bevor wir scheiden, will ich jedoch den Leser mit der Topographie des Grünbergs und seiner Umgebung, also des alten Lachtelgebirgs, bekannt machen.

Die Grenzen dieses Gebietes sind: Im Norden das Tuxer Thal von der Einmündung des Elsbachs bis zu der des Zembachs; im Osten das Zemmthal bis Dornauberg; im Süden das Nestkar; im Westen die Elscharte, das Elskar und die Klamm des Elsbachs. Von der Elscharte steigt der Tuxer Hauptkamm zum südlichen Grünberggipfel empor. Dieser entsendet zwei Seitengrate. Der westliche senkt sich ins Elskar hinab und gibt zur Bildung zweier kleiner Hochkare Anlaß, der östliche stürzt ins Schrammbachkar ab und theilt sich hier in zwei Aeste, von denen der nördliche, eine kurze Gebirgsrippe, das eigentliche Schrammbachkar von jener Hoch-

mulde trennt, durch welche wir anstiegen, während der südliche, die Wildschrofenschneide, den Scheiderücken zwischen dem Schrammbach- und dem Nestfars bildet. Ueber die wild zersplitterte Schneide, die wir passirten, setzt sich der Hauptkamm zur höchsten Grünbergspitze, dem Thurm fort, wendet sich dann gegen Westen, stürzt rasend steil in eine scharf eingeriffene Scharte hinab und schwingt sich sofort wieder zur dritten Grünbergspitze auf. Diese ist das eigentliche Nordkap des Tuxer Hauptkammes, denn hier theilt sich derselbe in zwei Grate. Der eine streicht als zackige Schneide gegen Norden weiter, senkt sich allmählig herab, nimmt in dem Felszahne der Pachtelspitze noch einen schwachen Anlauf und fällt dann rasch zum Tuxer Bache ab. Der zweite wendet sich vom Fuße der dritten Grünbergspitze sofort gegen Osten, bildet die südliche Umrandung des Grünberggletschers, entsendet den breiten Rücken der Kuchschneide, die das Schrammbachfars gegen Norden abschließt, krümmt sich dann gegen Norden, steigt zur vierten Grünbergspitze an, die von Maierhofen aus gesehen als der höchste Gipfel erscheint, thatsächlich aber der niedrigste ist (2765 m.) und zieht endlich als sanft geböschter Rücken über den Gamsberg und die Dornauglocke in den spitzen Winkel zwischen Tuxer- und Zembach hinab, um sich hier auszuweiten.

Die beiden letztgenannten Seitengrate, die Ausläufer der dritten Grünbergspitze, schließen das Grünbergfars ein, auf dessen oberster Terrasse das kleine Grünbergkees lastet. In Maierhofen ist nur der untere, kleinere Theil desselben sichtbar.

Der Grünberg kann auf folgenden Wegen bestiegen werden:

1. Von Finkenberg aus durch das Grünbergfars, über das Grünbergkees und über die vierte und dritte Grünbergspitze.

2. Aus dem Schrammbachfars über die steilen Wände direkt auf den höchsten Gipfel, den Thurm. Dies ist der

kürzeste und bequemste Anstieg, er dürfte von der Hütte im Kar weg $2\frac{1}{2}$ Stunde in Anspruch nehmen.

3. Ueber das Satterl, die Wildschrofenschneide und die Elsscharte. Diesen Weg wählten wir; er ist der längste, schwierigste, aber auch der lohnendste. Die Ueberschreitung der Schneide zwischen dem ersten und zweiten Grünbergspitz ist nur ziemlich tüchtigen Felsgängern anzurathen. Wer sich nicht unter allen Verhältnissen auf sich verlassen kann, der versäume es ja nicht, den Führer zur Mitnahme eines Seils zu verhalten.

4. Durch das Nestkar. Nachtlager in der Bodenalpe oder in der höchsten Nestkarhütte. Von der Krystall'nen Lache weg fällt dieser Anstieg mit dem vorigen zusammen

5. Aus dem Elskare, also von der Tyroler Seite, über die Felswände direkt auf den Thurm. Schwierig, stellenweise sogar gefährlich wegen des lockeren Gesteinschuttes.

6. Aus dem Elskare und über die Elsscharte. Von der Scharte weg identisch mit Anstieg 3 und 4.

Eine volle Viertelstunde trotzten wir auf dem Gipfel des Thurms dem wüthenden Sturmwinde, der uns die Kleider vom Leibe zu reißen drohte. Dann wanderte mein Tagebuch zurück in den sicheren Rucksack, und eilends ging es über das wilde Geschroße hinab zur Scharte und von ihr wieder hinauf auf die dritte Grünbergspitze. Mit Freuden überzeugten wir uns hier, daß die Schwierigkeiten nunmehr überwunden waren, daß der weitere Abstieg leicht und rasch von Statten gehen werde.

Der wenig hervorragende Felsgrat, welcher die Südumrandung des Grünbergkeeses bildet, war bald überschritten, der harte Firn des Gletschers gestattete, stehend abzufahren, und nach kurzem Anstiege über eine grobe Gant blickten wir vom vierten und letzten Grünberggipfel auf die lachenden Gefilde des Tiroler Tempe hinab.

Das heutige Problem war vollständig gelöst, das Lachtelgebirge seiner ganzen Länge nach durchwandert!

Freudetrunken hing der Blick, der in den letzten Stunden das Hochgebirge in seinen wildesten Formen angestaunt, an dem trauten, lieben Maierhofen. Nur Geduld! In Bälde sind wir unten. In munteren Sprüngen ging es über das wilde Gemäuer hinab zum Grünbergkeese, und nach einer lustigen Rutschpartie war seine Stirnmoräne erreicht. Von ihr weg stürzen steile, dicht begraste Terrassen auf die obersten Bergmähder ab. In der Nähe einer ungeheuren Heustriste stießen wir auf ein schmales Steiglein, welches uns in bequemen Windungen rasch in's Grünbergkar und zu der gleichnamigen Alpe brachte. Ueber Weideboden und durch Wald führt nun ein guter Pfad in ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde zum Weiler Brunnhaus am rechten Ufer des Tuxer Bachs, läuft dann über üppige Wiesen eben dahin bis zum Groß-Dornauhofe und vereinigt sich nach Ueberschreitung des Teufelsstegs mit dem Tuxer Hauptwege.

Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr zogen wir, nach einer zehnstündigen, genußvollen Wanderung, im Finkenberger Wirthshause ein, um hier die Dämmerung abzuwarten. Wir hatten nämlich wie auf allen unseren Exkursionen, die kurzen, nichts weniger denn schönen Kniehosen, die auf sehr einfache Art, nämlich durch bloßes Abschneiden aus ehemaligen städtischen Beinkleidern entstanden waren, angelegt und fühlten kein Verlangen, unsere schwarzbraunen, sonnverbrannten „Büße“ bei helllichem Tage aufstaunen zu lassen.

Um 8 Uhr erreichten wir auf geheimen Schleichwegen das gastliche Neuhaus.